



Eröffnungsrede zur Dialoginitiative „Geschlechtergerechte Hochschulkultur“ Präsident Sascha Spoun

16.10.2018, 11 Uhr, Forum Zentralgebäude, Leuphana Universität

Sehr geehrte Staatssekretärin Dr. Sabine Johannsen

Sehr geehrter Leiter des Max-Planck-Instituts für biophysikalische Chemie Prof. Dr. Reinhard Jahn

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen

Liebe Studierende

Liebe Gäste

1. Was meint „gerecht“?

Wir befinden uns an einer Universität, und die Universität ist der Ort, an dem man wieder und wieder die Fragen stellen darf, die man sonst nie stellt, weil die Antwort klar zu sein scheint, es aber nicht. Sie ist der Ort, an dem man diese Fragen mit Ernst und Muße betrachten darf, ohne dass erwartet wird, eine letztgültige Antwort zu finden.

Daher maße ich mir an, eine Frage in den Raum zu stellen, die nicht neu, sondern alt ist, auf die wir keine Antwort haben, aber zumeist so tun, als wäre sie allbekannt. Wir sprechen heute über geschlechtergerechte Hochschulkultur. Doch was meint „gerecht“?

„Jedem das Seine.“ lautet Platons berühmte Antwort nach langem Dialog. „Jedem das Seine.“, Sie sehen schon, das ist ungenügend, damals wie heute, denn Platons Ausdruck *to ta hautou* ist eindeutig maskulin, und wenn er über das spricht, was das Jeweilige sein kann, so spricht er über die Dinge, die im antiken Athen ausschließlich Männer verrichteten: Politik betreiben, handeln, und Krieg führen. Was für Frauen gerecht ist, bleibt außen vor (ganz nebenbei bei bleibt auch außen vor, was für Fremde und Sklaven gerecht ist).

Die heutige Frage nach der Gerechtigkeit ist daher anspruchsvoller, als Platon sie stellte, weil wir heute den Anspruch haben, dabei alle Menschen in den Blick zu nehmen, unabhängig von Geschlecht und Herkunft. Was also könnte es meinen, wenn wir fordern, dass eine Hochschulkultur „geschlechtergerecht“ sei?

2. Das Problem der Chancengleichheit

Eine gängige Antwort ist die Chancengleichheit. Doch das ist noch auffallend unpräzise, wenn es um die Geschlechterfrage geht. Wir alle würden es nicht als gerecht ansehen, wenn bei Olympia Menschen ungeachtet ihres Geschlechts zu gleichen Bedingungen gegeneinander antreten würden, trotz sogar gleicher Trainingsbedingungen im Vorfeld. Männer und Frauen gegeneinander um die Wette laufen zu lassen, erachten wir als ungerecht und die Frauen als chancenlos. Sie mögen es für einen geradezu unsinnige Idee halten, im Sport Männer und Frauen gegeneinander antreten zu lassen. Das sei unfair.



In der Wissenschaft aber setzen wir diese Idee als völlig selbstverständlich voraus. Wir lassen in Berufungsverfahren Frauen gegen Männer antreten. Daran scheint, prima facie, nichts unfair. Man mag dem Charme des Gedankens erliegen wollen, künftig vorab zu klären, ob in einem Verfahren eine Frau oder ob ein Mann berufen werden soll, so wie man beim Sport vorab festlegt, ob Frauen oder Männer um die Wette laufen. Doch wenn man dies nicht macht, wofür einiges spricht, erweist sich die Frage nach der Geschlechtergerechtigkeit als eine überaus schwierige.

Es wird häufig, und vermutlich zurecht proklamiert, gute Wissenschaft brauche auch die besten Frauen. Aber was ist gute Wissenschaft, worin zeigt sie sich? Ich hoffe, wir sind uns einig: nicht am Hirsch-Index. Selbst auf die Frage, was gute Wissenschaft begünstigt, ist die gängige und begründete Antwort, dass Diversität ein wichtiger Faktor sei, noch unbefriedigend. Denn Diversität erschöpft sich nicht in Hautfarbe und biologischem Geschlecht.

3. Die feinen Unterschiede in der Hochschulkultur

Kehren wir also zurück zur Frage nach der Chancengleichheit und nehmen einmal an, dass Frauen zwar weniger schnell laufen können als Männer, aber nicht schlechter denken und forschen. Nehmen wir also an, dass unter gleichen Rahmenbedingungen Frauen und Männer um dieselben Stellen in den Hochschulen konkurrieren können und sollten, ohne dass dies per se unfair sei. Dann sollten wir zumindest fragen: Haben Frauen und Männer an Hochschulen die gleichen Rahmenbedingungen?

Wenn es der Fall wäre, so wären wir heute nicht hier und würden unser Thema als diskussionswürdig ansehen. Also ist es nicht der Fall. Aber warum nicht? Was fehlt? Ich denke, dass der Begriff „Hochschulkultur“ in die richtige Richtung weist. Man darf nämlich fragen: Wie sieht eine gerechte Hochschulkultur aus?

Was zum Problem wird, ist der Begriff der Kultur, denn Kultivierung verläuft bekanntlich als Prozess der Differenzierung. Wo aber Differenzen entstehen, ist die Gerechtigkeit leicht in Gefahr. In der Kultur ist es, wie der französische Soziologe Pierre Bourdieu so treffend gezeigt hat, die Summe der „feinen Unterschiede“, die letztlich den großen Unterschied ausmacht. Es sind die feinen und daher kaum sichtbaren Diskriminierungen, die feinen Benachteiligungen, die feinen Defizite, die in der Summe entscheidend wirken.

Paritätisch besetzte Berufungskommissionen und Gleichbehandlung aller Bewerber*innen reichen daher nicht aus, wenn zugleich in Seminaren der Redeanteil von Männern höher ist als der von Frauen und wenn in Prüfungen die Fähigkeiten des „auf den Punkt gebracht“ und „eigene Thesen probiert“ höher gewertet wird als etwa das „umsichtig argumentiert“ und das „mit Wertungen vorsichtig agiert“, obwohl auch Letztere gleichermaßen zu den akademischen Tugenden zählen.

Ich will damit sagen, dass uns eine geschlechtergerechte Hochschulkultur nur dann gelingt, wenn wir nicht nur aufs Große und Formale schauen, sondern auch auf das Kleine und Informelle. Gerade dort verstecken sich die „feinen Unterschiede“, die letztlich den Ausschlag geben über Erfolg und Misserfolg.



Damit will ich auch sagen, dass jedes Förderprogramm zur Herstellung der Geschlechtergerechtigkeit nur der Treibstoff sein kann und nicht der Motor. Der Motor muss die Universität selbst sein, die Menschen an ihr, die im Forschungs- und Lehralltag Benachteiligungen wahrnehmen und zu beseitigen versuchen.

Hierzu setzt die Dialoginitiative an der richtigen Stelle an, denn worüber man nicht einmal redet, das wird sich schwerlich in den Blick nehmen und beseitigen lassen. Ich danke daher allen Beteiligten für die Schaffung dieses Dialogforums und bin mir sicher, dass es uns heute gelingt, wichtige Fragen und Herausforderungen besser in den Blick zu bekommen!